

Zeitschrift: Publikationen der Schweizerischen Musikforschenden Gesellschaft.
Serie 2 = Publications de la Société Suisse de Musicologie. Série 2

Band: 33 (1983)

Artikel: Der Briefwechsel Albert Schweitzer - Ernst Kurth

Autor: Billeter, Bernhard / Schweitzer, Albert / Kurth, Ernst

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-858848>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Briefwechsel Albert Schweitzer – Ernst Kurth

mit einem Geleitwort von Bernhard Billeter

Albert Schweitzers Briefe sind erst zum kleinsten Teil veröffentlicht. Unter den Hunderten von Briefen, die *Erwin R. Jacobi* aufstöberte, befinden sich neun an den Berner Musikwissenschaftler Ernst Kurth¹ gerichtete Schreiben, die dessen Witwe *Marie Louise Kurth Jacobi* zugänglich gemacht hat. Im Albert-Schweitzer-Zentralarchiv in Günsbach/Oberelsass werden drei Antwortbriefe und eine Postkarte aufbewahrt, die einzigen Stücke in einem durch Kriegseinwirkungen und Termitenfrass dezimierten Nachlass.² Als Gedankenaustausch der beiden ungewöhnlichsten *Bach*-Forscher verdienen sie unsere Aufmerksamkeit. Auf welcher ungewöhnlichen Weise Schweitzers *Bach*-Buch entstand, lässt sich im Geleitwort von *Charles-Marie Widor*, seinem Pariser Orgellehrer, nachlesen: *Widor* konnte sich viele sonderbare Wendungen in den Orgelchorälen *Bachs* nicht erklären und fragte seinen Schüler um Rat. Dieser legte Stück um Stück die bildhafte Ausdeutung des Choraltexes in Tonsymbolen frei. Diese Tonsymbole wurden viel später als Figuren der barocken musikalischen Rhetorik erkannt; *Bachs* Tonsprache erwies sich als Ergebnis einer vor allem in Deutschland mehr als ein Jahrhundert lang gepflegten Tradition. Damals aber war in der Fachwelt der Blick für diese aussermusikalischen Zusammenhänge versperrt durch die Auseinandersetzung zwischen den Vertretern der neudeutschen Schule, die sich der Programmmusik verschrieben hatten, und den Anhängern von *Brahms*, die am Ideal einer absoluten Musik festhielten und *Johann Sebastian Bach* als einen ihrer Ahnherren beanspruchten. Schweitzer aber, damals noch Privatdozent für evangelische Theologie, bei dem das Orgelspiel den Stellenwert einer Liebhaberei einnahm, entdeckte die Zusammenhänge mit genialem Blick, und *Widor* liess nicht nach mit seinem Wunsch, er möge die französischen Musiker aufklären. Daraus entstand das französische *Bach*-Buch (1905), das auch in Deutschland grösstes Aufsehen erregte und den Verfasser zur erweiterten deutschen Fassung (1908) trieb. Zeit seines Lebens gab Schweitzer den Plan nicht auf, dieses Buch umzuarbeiten und insbesondere ein grösseres Kapitel über die Ausführung der Verzierungen bei *Bach* einzuschieben, das 1955 beinahe vollendet wurde.³

Auch bei Ernst Kurth kann man sagen, dass von einem Aussenseiter ein gewaltiger Impuls auf die *Bach*-Forschung ausgegangen ist. In der Philosophie *Schopenhauers* geschult und in den Kategorien der Gestalttheorie denkend, ist bei ihm das Ganze mehr als die Summe seiner Teile und wird Musik auf ihre energetischen Urvorgänge hin durchleuchtet. Der Titel seines Buches *Grundlagen des linearen Kontrapunkts. Einführung in Stil und Technik von Bach's melodischer Polyphonie*⁴ hat zum Missverständnis geführt, Kurth beschäftige sich zu wenig mit der harmonischen Seite von *Bachs* Kontrapunkt. Sein Anliegen ist aber ein anderes:

„Der Grundinhalt des Melodischen ist im psychologischen Sinne nicht eine Folge von Tönen [. . .], sondern das Moment des Übergangs zwischen den Tönen und über die Töne hinweg; Übergang ist Bewegung. Ein zwischen den Tönen waltender Vorgang, eine Kraftempfindung, welche ihre Kette durchströmt, ist erst Melodie.“ (S. 2)

Die Melodie ist also mehr als eine Kette von Einzeltönen:

„Jene Energiewirkung, die eine melodische Linie durchströmt, durchwirkt nun auch alle **einzelnen** Töne eines melodischen Verlaufs, den wir als geschlossenen Zusammenhang eines Ganzen, als ‚lineare‘ Einheit empfinden.“ (S. 11)

Aber die Melodielinien stehen nicht beziehungslos übereinander:

„Unser ganzes harmonisches Empfinden greift erst ordnend und organisierend in die Linienerscheinung ein, die einzeln von der melodischen Bewegung durchstreiften Töne in harmonisch-tonale Beziehungen einfügend.“ (S. 17)

Ja, er geht sogar so weit:

„Absolute, d. h. von harmonischem Einschlag freie Melodik ist für ein musikalisches Hören nicht denkbar.“ (S. 17)

Die für *Bachschen* Kontrapunkt zweifellos zutreffende Bemerkung verstellt ihm aber nicht den Blick auf das Primäre:

„Melodisch angelegte Mehrstimmigkeit ist ebensowenig eine Folge von Akkorden als die Linie eine Aneinanderreihung von Tönen.“ (S. 60)

Dieser Ansatz wird dann auch zu einer vertieften Anschauung der energetischen Vorgänge im harmonischen Ablauf führen, wie Kurth sie in seinem nächsten grossen Werk darstellt.⁵ Man könnte sogar sagen, dass Kurths Bestimmung der Leittonspannung als Auslösung einer kinetischen Spannung (S. 40) auf *Wagner* mehr zutrifft als auf *Bach*. Das führt auch zur Fehleinschätzung von Intonationsfragen (S. 41); dennoch stellt Kurth zutreffend der klassischen, durchperiodisierten Melodiebildung *Bachs* freie Ausspinnung gegenüber (S. 149 ff., 224) und kommt, von *Bach* ausgehend, zu einer originellen Neuorientierung der Kontrapunktlehre:

„Der Kern der Kontrapunkt-Theorie liegt darin, wie zwei oder mehrere Linien sich gleichzeitig in möglichst unbehinderter melodischer Entwicklung entfalten können; nicht **durch** die Zusammenklänge, sondern **trotz** der Zusammenklänge.“ (S. 143)

Albert Schweitzer nahm Kurths Gedankengänge auf in seinem Beitrag *Johann Sebastian Bachs Künstlerpersönlichkeit* in *Die Musikwelt. Monatshefte für Oper und Konzert*⁶:

„Vergangen ist die Zeit, wo man meinte, Bachs kontrapunktische Musik sei nur etwas für Kenner. Sie übt ihre Macht auch auf diejenigen aus, die vom Verfahren und den Regeln des Kontrapunkts nie etwas gehört und gelernt haben. Elementar wendet sie sich an das Vermögen des Vorstellens von Bewegung und Form und bringt dasselbe in Gang, so dass sie etwas vom Leben erleben, das in ihnen schlummert. Alle Kunst ist nur eine Darstellung des Geheimnisses

des Lebens. Jene wunderbaren Spannungen und Entspannungen, wie sie in der Bewegung vollendeter Tonlinien auftreten, und jenes rätselhafte Spiel zwischen Freiheit und Notwendigkeit, das sich in ihr verwirklicht, was ist dies anderes als eine Äusserung des Geheimnisses des Lebens? In Bachs vollendeter Linienbewegung erleben wir, in Töne versinnlicht, von dem Geheimnisvollsten und Unfasslichsten, das zum Wesen des Lebens gehört und in uns vorgeht. Es wirkt auf uns wie eine Befreiung. . .

Dann wird dem Bachschen Kontrapunkt nicht der gerecht, der von der schulmässigen Definition und den nützlichen Regeln, die für denselben gelten, ausgeht, sondern nur der, der auf das elementare Wesen desselben zurückgreift und ihn vom Sinn der Linie aus als etwas gewaltig Ursprüngliches darstellt, wie es Ernst Kurth in seinen ‚Grundlagen des linearen Kontrapunkts‘ getan hat. Wie der grosse Maler in seinen Bildern uns die Natur schauen lehrt, so führt uns Bach in seiner bewegten, monumentalen Architektur auf die tiefen Rätsel der Bewegung, in der sich das Leben darstellt.”

Schon bei der ersten Begegnung der beiden 1920 in Bern vermittelte Ernst Kurth die Bekanntschaft mit dem jungen Verleger *Paul Haupt*, der 1921 die Schrift *Zwischen Wasser und Urwald* erscheinen liess und einer der wichtigsten Verleger Albert Schweitzers wurde (Verlag aller folgenden Werke für die Schweiz). Wie diskret und geschickt Ernst Kurth dabei vorging, schildert *Paul Haupt* in der *Freundesgabe zu seinem 80. Geburtstag*⁷:

„Als mich Professor Kurth vorgestellt hatte, umging ein weiches, warmes Händepaar meine Rechte. ‚Sie sind also der Verleger der Werke über Bach. Sie können nicht ermessen, welchen Dienst Sie der Wissenschaft und der Bach-Forschung damit geleistet haben.‘ Ich wehrte etwas betroffen ab. — ‚Doch, doch, ich weiss, welche Verluste Sie erlitten haben. Mit solchen Werken macht man keine Geschäfte.‘ Ein Blick seltener, nicht herablassender Anerkennung beleitete die Worte. Und da fühlte ich: ein grosser, demütiger Mensch stand mir gegenüber.

Professor Kurth wollte sich verabschieden, da er noch eine Verabredung hatte. Professor Schweitzer schlug vor, ihn zu begleiten, nachdem er erfahren hatte, dass er uns bereits, unwissentlich, ein grosses musikalisches Erlebnis bereitet habe [durch sein Orgelspiel im Berner Münster]. Nachher ergab es sich ganz von selbst, dass wir beiden andern zusammen weiterschritten. Mein Begleiter erzählte vom schweren Aufbau des Urwaldspitals in Lambarene, von ergötzlichen Erlebnissen mit Negern, die einen warmen Humor des Erzählers selber hervortreten liessen, und ehe wir uns versahen, standen wir schon vor unserer Haustüre. Ich bat Albert Schweitzer, mein Gast zu sein.

‚Herzlich gerne‘, war die Antwort. ‚Aber hören Sie zuvor noch dies, Herr Haupt: In der Bibel steht: Eher geht ein Kamel durch ein Nadelöhr, als dass ein Reicher ins Reich Gottes kommt; ich möchte aber dieses Bild auch so anwenden: Eher geht ein Kamel durch ein Nadelöhr, als dass ein Autor mit seinem Verleger auskommt. Bei Ihnen und meinem Freunde Kurth kann ich aber feststellen, dass Autor und Verleger eng befreundet sind. Ich möchte auch so einen Verleger haben. Wollen Sie mein Tagebuch aus dem Urwald verlegen? ‘”

Am 21. Oktober 1928 und am 26. April 1936 spielte Albert Schweitzer abermals im Berner Münster. Der Fortgang in der Beziehung zwischen den beiden Bach-Forschern, die zu einer herzlichen Freundschaft wurde, lässt sich im Briefwechsel verfolgen. Albert Schweitzers Kreise bewegten sich ins Umfassende, Grosse. Damit ist

nicht nur die in jenen Jahren schnell wachsende Berühmtheit gemeint, sondern auch die Ausarbeitung seiner Ethik, die mit dem prägnanten Ausdruck der „Ehrfurcht vor dem Leben“ breitenwirksam umschrieben ist. Eine dem Gedankenaustausch nicht förderliche, aber der Bescheidenheit Ernst Kurths ein schönes Zeugnis ausstellende Hemmung bemächtigte sich des Partners, woraus sich wohl das Fehlen späterer Briefe ebenso ableiten lässt, wie aus der Ungunst der Vorkriegs- und Kriegsjahre.

Brief Nr. 1

Strassburg Thomasmgasse 15
29 Sept 18.

Sehr geehrter Herr

Aus der französischen Internierung zurück, versenke ich mich aufs neue in Bach, auf meiner herrlichen Silbermannorgel zu St. Thomas. Und zugleich kommt nun ihr grossartiges Buch⁸, um mir Dinge, die ich nur mehr geahnt, klar auszusprechen. Ich kann Ihnen nicht sagen welche Bewunderung ich für Ihre Leistung empfinde. Ich habe Ihr Buch vorerst gierig durchflogen, wozu ich Zeit habe, da ich an den Folgen einer am 1. Sept. unternommenen Operation (die gut verlaufen ist) noch schonungsbedürftig bin und einen Teil des Tages im Bett verbringe. Den ersten Eindruck, den ich von ihrem Buche habe, ist der, dass Sie bis auf den letzten Grund von Erscheinungen zurückgegangen sind, die das ureigenste Wesen der Bachschen Musik ausmachen und zugleich für das Wesen der Musik als solcher entscheidend sind. Die Metaphysik des Bachschen Contrapunktes im weitesten Sinne, wie Sie sie geben, indem sie die verschiedenen Erscheinungen einheitlich auf grosse Grundvorstellungen zurückführen und das Wesen der „Ton-Bewegung“ so tief ergründen, wie es noch nie geschehen ist, bedeutet einen Fortschritt nicht nur im Verständnis der Bachschen Kunst überhaupt, sondern ist auch angethan das Kunstschaffen in unserer Zeit zu beeinflussen. Die Wirkungen Ihres Buches scheinen mir in Vielem unabsehbar.

Die Grenzen meines Schaffens sind enger gesteckt: Ich beschäftige mich mit der Frage der sachgemässen Wiedergabe der Werke, wo so viel Unsinniges darüber in Cours ist. Sobald der Krieg herum ist, muss ich an die Arbeit der neuen Auflage meines Bach gehen – Zur Zeit bin ich als Mediziner eingezogen, habe aber Zeit zum Üben und Philosophieren. Die Gesundheit hat in den Tropen und im Gefangenenlager etwas gelitten, aber nicht dauernd, wie ich hoffe. Dass ich mich freue, sie persönlich kennen zu lernen und meinerseits alles dazu thun werde damit wir uns, sobald es die Umstände irgendwie erlauben begegnen, brauche ich Ihnen nicht erst zu sagen. Dann sitzen wir auf einer Orgelbank zusammen.

Mit besten Grüßen Ihr sehr ergebener

Albert Schweitzer

Brief Nr. 2

(Bern)

(Poststempel 13. Dezember 1920)

Sehr geehrter Herr Professor!

Die beiliegenden Bilder sind uns eine wertvolle Erinnerung an die unvergesslichen Stunden, die Sie und verehrte Frau Gemahlin mit uns verbrachten; meine Frau hofft Sie mit diesen Amateur-Photographien zu erfreuen. In meinem Bach-Kolleg hat Ihr Buch nunmehr noch erhöhte Bedeutung gewonnen, ich glaube, dass nunmehr alle Teilnehmer es besitzen, leider konnte nur ein Teil Ihr Orgelspiel im Münster geniessen. Nächsten Donnerstag führe ich mit dem Collegium musicum und akadem. Orchester die Kantate „Ach Gott, vom Himmel sieh darein“ aus.

Der Wunsch, Sie auch zu einem Orgelkonzert in Bern zu begrüßen, ist hier allgemein und ich betrachte es als eine Schande, dass Bern hierin gegen Zürich und Lausanne zurückblieb.⁹ Kleine Talente in Fülle drängen sich vor und das Grosse lässt dieser veräusserlichte Musikbetrieb beiseite. Ich hoffe Sie und Frau Gemahlin bald in Bern wiederzusehen, hoffe Sie auch über die Verbindung mit dem Verleger Haupt zufrieden, der sich sehr stark für seine Verlagswerke einsetzt, eine prächtige, gar nicht kaufmännisch beschränkte Persönlichkeit und über die Aussicht auf ein Werk von Ihnen nicht wenig glücklich ist.

Mit den besten Grüßen von Haus zu Haus bin ich Ihr verehrungsvoll ergebener

Ernst Kurth

Brief Nr. 3

Strassburg Nicolausstaden 5

30 XII 20

Lieber Herr Kurth

Es geht langsam besser. Aber es waren üble Tage. Jetzt bin ich wieder in der Arbeit, d. h. ein halbwegs normaler Mensch.

Zuerst nun, obwohl ich nur ganz kurze Briefe schreiben darf, von der Romantischen Harmonik.¹⁰ Das Werk hat etwas Dämonisches (aber wohltuend Dämonisches)! Sie gehen eben, wie im linearen Contrapunkt, in elementarer Weise auf das Urwesen der Musik aus und kommen so auf eine Analyse, die nicht, wie die gewöhnliche, etwas zu den Kunstwerken hinzuschwätzt, sondern sich in elementarer Weise mit ihnen auseinandersetzt und die gestaltende Wirklichkeit, die in ihnen waltet, offenbart. Es ist die physiologische-Chemie der musikalischen Vorgänge, die Sie in Ihrem Werke inaugurieren. In alles ist Spannung. . . Erlebnisse der Spannung, Kraft. . . in der Natur wie in der Musik. Und so haben Sie die lebendige Naturgeschichte der Musik gewagt und die Linné'schen Systeme zum Teufel geworfen. Welches der Einfluss dieses Werkes auf die ganze „Musikwissenschaft“ ist, weiss ich nicht. . . Sie kann es nicht ertragen, weil hier das Elementare gegen das Gekünstelte geht.¹¹ Sie sind ein Revolutionär ohne Revolutionsgerede. Das ist das Ruhige, Grosse an Ihrem Werk. Aber das Elementare, das wir intuitiv empfinden, können sie aussprechen und bis

zu Ende analysieren, weil sie... die Sprache haben! Sie sind ein Harmoniker der Sprache, sie arbeiten mit Motiven. Gleich in den ersten vier Seiten hört man in Ihren Sätzen Musik... und davon bis zur letzten Seite. Kein sichtbarer Aufbau, symphonischer Stil... und doch alles sich auf den Hauptgedanken hinbewegend. Zwischen Ihnen und mir darf es ausgesprochen sein: Ich bewundere Sie als den, der aussprechen kann, wozu unsere Sprache und unser Gestaltungsvermögen nie gereicht hätte. Ihre beiden Werke sind der Anfang eines neuen naturhaften Denkens in der Musik, das Ende einer gekünstelten Wissenschaftlichkeit. Ein wunderbarer Weg liegt vor Ihnen. Mögen Sie die Gesundheit behalten, ihn zu gehen. Ich aber bin glücklich Sie zu kennen und die Wonne des gewaltigen Schaffens, das in Ihnen liegt, mit Ihnen erleben zu dürfen...

Warum ich Sie so verstehe? Was Sie in der Erfassung des Wesens der Musik unternehmen, versuche ich auf dem Gebiet der Philosophie... Elementarphilosophie an Stelle der Akademischen Kunstphilosophie (die gar nichts mehr mit den Problemen, die den Menschen als solchen bewegen, gemein hat) zu setzen. Meine Culturphilosophie¹² ist der Zwillingbruder Ihrer Musikphilosophie. Ist das nicht merkwürdig?... Und, dass es uns vergönnt ist, uns zu kennen! Manches in der Rom. Harm. hat mich geradezu erschüttert, weil es nur der musikalische Ausdruck der Gedankenpannungen ist, die ich erlebe... Die unendliche Melodie... Wir müssen uns sehen und davon sprechen.

Vielleicht komme ich Mitte Februar auf dem Wege nach Spanien¹³ durch Bern... Wenn es nur für eine Stunde ist.

Also: das Concert im Berner Münster ist in meinem Kopfe beschlossene Sache! Aber erst für Herbst 1921. Vielleicht zwei Abende. Einer nur Bach! Der andere: Mendelssohn und César Franck! Bis dahin bin ich ausgeruht. Bitte reden Sie mit Ihrem Freunde, dem Münsterorganisten¹⁴ und bitten Sie ihn um seine Zustimmung. Ich nehme es so für Oktober vor. Ist das recht.

Könnte Ihre verehrte Frau uns den Film, auf dem meine Frau und ich lächeln, ablassen? Oder uns auf unsere Kosten zwölf Abzüge davon machen lassen? Es ist das erste Mal, dass wir gut miteinander geraten sind.

Nochmals tausend Dank für die schönen Stunden in Bern... und die schönen Stunden mit dem Buch. Meine Frau grüsst herzlichst mit.

Beste Grüsse an den Herrn Münsterorganisten.¹⁴

Immer Ihr treuer Albert Schweitzer

Brief Nr. 4

Z. Zeit. Günsbach Ober/Elsass
über Colmar.

14.6.21.

Lieber Herr Professor

Anbei ein Exemplar der Bachnummer der „Hamburger Musikwelt“, in der ich Gelegenheit nahm, meine Bewunderung für Ihr Werk zu bekennen.¹⁵

Ich sitze jetzt in Ruhe auf dem Land, übe fleissig für Concerte und schreibe an meiner Culturphilosophie, deren erster Band „Ethik und Cultur in der Weltanschauung der Weltreligionen“ dieser Tage fertig wird.

Die Concerte im Norden habe ich, um mich im Sommer zu erholen, auf den November-Dezember verlegt.

Für die Schweiz muss ich dann die erste Hälfte October wählen. Ist das sehr ungünstig? *Für Bern im Münster* nahm ich Samstag *den 9 October* vor und habe dem Herrn Graf¹⁴ geschrieben, der mir antwortet, dass er damit einverstanden ist.

Ich soll nun Autorisation des Präsidenten des Kirchgemeinderats, Herrn Fritz Hodlers einholen. Aber zuerst wollte ich fragen, bei Ihnen, ob dieser Tag wirklich gut ist, und welche Stunde Sie vorschlagen und was Sie mir sonst eventuell für Ratschläge zu geben hätten.

Sie sprachen mir davon, einen Abend mit Modernen in der französischen Kirche zu geben. Dies wäre dann für etwa drei oder vier Tage später. Wüssten Sie in der Westschweiz (deutsche) Orte, wo eventuell man noch spielen könnte? Sind Sie Ende Juli noch in Bern? Ich komme dann am 1. oder 2. August von Neuchâtel, wo ich Vortrag zu halten habe, über Bern zurück. Herzliche Grüsse von uns beiden an Sie beide.

Ihr A. Schweitzer

Brief Nr. 5

Günsbach O/Els
3.7.21.

Lieber Herr Professor

Tausend Dank für die freundliche Karte. Wohl ist 9. Okt. etwas ungünstig, wenn am 4ten der Berliner Domchor da war. Aber da ich vorläufig über kein anderes Datum verfüge, bitte, setzen wir das Concert *auf 9ten fest*. Bitte sagen Sie es dem Herrn Gilgien.¹⁶

Also: am 29.—30. bin ich in Vaumarcus bei Neuchâtel. Können wir uns Montag 1. Aug. in Neuchâtel treffen, wenn Sie dort sind? Diesen Tag habe ich jedenfalls frei! Ich bin so gequält von der Arbeit. Ein Tag mit Ihnen wäre herrlich —

Ihr Albert Schweitzer

Ich schreibe Ihnen noch wegen des 7. 8.

Brief Nr. 6

Günsbach 19. 9 21
Ober Elsass

Lieber Freund

Ich freue mich, dass es bei Ihnen zum Besseren geht. Nur Geduld. —

Hier die Notizen über mich:

Aus altem Pfarrer- und Organistengeschlecht des Elsasses stammend. Schon als Knabe ausgezeichneten Orgelunterricht bei Eugen Münch, dem frühverstorbenen Organisten zu St. Stephan in Mülhausen O/Els. Mit 18 Jahren zu Widor, Lehrer am Conservatorium von Paris und Organist zu St. Sulpice. Auf seine Anregung [ich] meinen Bach schrieb, der zuerst französisch, dann (1907) deutsch, dann englisch erschien.

Viel Zeit verwandte ich als Organist des Bachchores zu St. Wilhelm in Strassburg¹⁷, der Pariser Bachgesellschaft¹⁸ und der grossen Catalanischen Musikgesellschaft Orfeo Català.¹⁹ Als Interpret von Bach und César Franck aufgetreten in Deutschland, Schweiz, Dänemark, Schweden, Frankreich und Spanien. Geeifert gegen das äusserlich virtuosenhafte Spiel und für das verinnerlichte. Geeifert für die Plastik des Spiels und das zur Geltung bringen der in Bachs Orgelwerken liegenden Architektur. Dadurch Einfluss auf heutiges Organistengeschlecht gewonnen.

Meine Ideen vertreten in der mit Widor zusammen veranstalteten Ausgabe der Orgelwerke Bachs für Amerika (Schirmer, New York), in der wir für jedes Stück Vorschläge für die Phrasierung, Dynamik, Klavierwechsel und Registrierung machen. Auch auf franz. und deutsch herausgegeben. Leider, weil in Amerika gedruckt und verlegt, der Valuta wegen in Europa zur Zeit unerschwinglich.

Diesen Winter werde [ich] in Schweiz, Dänemark, Schweden und England concertieren, um die Mittel zur Weiterführung meines Spitals im Urwald zusammenzubringen. In Afrika nicht aus der Übung gekommen, weil Pariser Bachgesellschaft mir ein eigens für die Tropen gebautes Clavier mit Orgelpedal geschenkt hatte, das gegen die tropische Feuchtigkeit in einer verzinkten Kiste aufbewahrt ist und zur Benützung jedesmal auf Schienen herausgerollt wird.

Meine Bemühungen für Reform des Orgelbaus. Von der Fabrikorgel zur gediegenen Orgel zurück. Von der unnötig complicierten Orgel zur Einfachen. Von der Schreiorgel zur tonschönen Orgel. Als Ideal der Orgeltypus, der die Vorzüge der französischen und der deutschen Orgel in sich vereint. Hier wirklich Bahn gebrochen. Meine Schrift „Deutsche und französische Orgelbaukunst und Orgelkunst“ (Leipzig 1906, Breitkopf u. Härtel).²⁰ Auf Wiener internationalem Musikcongress 1909 wurde ich zum Präsidenten der Sektion für Orgelbau gewählt, die das „Internationale Regulativ für Orgelbau“ ausarbeitete, das auf deutsch, französisch und italienisch erschienen ist.²¹

Für die tonschöne, alte Orgel²² im Münster zu Bern von jeher geschwärmt. — Spiele hauptsächlich Bach und César Franck.

Herrn Gilgien stelle ich dieser Tage zwei oder drei, aus schwedischen Zeitungen zusammengestellte Notizen über meine Organistenlaufbahn zu, für die übrige Presse. Sie übernehmen, so viel ich mich erinnere, das Berner Tagblatt.

Tausend Dank für alles.

Mit herzlichen Grüssen an Sie u. Ihre Frau

Ihr A. Schweitzer

Brief Nr. 7

In der Bahn
28. 9. 21

Lieber Freund

Sie wollen also so gründlich von mir handeln. Also:

Gymnasium in Mülhausen. Universitätsstudien: Strassburg, Paris, Berlin. Doktorarbeit über Kants Religionsphilosophie (1899).²³ Dann zu eigentlichen theologischen Studien: die Lehre Jesu und den Glauben des Urchristentums aus ihrer Zeit und in ihrer Zeit, als Erscheinungen der spätjüdischen Religiosität und Weltanschauung zu begreifen. Dabei immer mehr darauf geführt, dass Johannes der Täufer, Jesus, Paulus mit der Erwartung des nahen Weltendes wirklich Ernst gemacht haben, apokalyptisch denken. So sich nun das Problem stellt, wie das Christentum aus der spätjüdischen-apokalyptischen Denkweise in die griechische eingetreten ist und wie Jesus, als eine in der Erwartung des Weltendes lebende und denkende Persönlichkeit, dennoch eine ethische und religiöse Autorität für das moderne Denken ist. Diese Auffassung niedergelegt in den Werken: „Das Messianitäts- und Leidensgeheimnis. Eine Skizze des Lebens Jesu“ (1901) (Deutsch-Englisch), „Geschichte der Leben Jesu-Forschung“ (1906. Deutsch-Englisch. 3 Aufl. in jeder Sprache), „Geschichte der paulinischen Forschung“ (1911. Deutsch-Englisch). Die Ideen zuerst sehr bekämpft, aber nachher sich doch durchgesetzt haben und heute in geschichtlicher Theologie das von mir gezeichnete Jesusbild in der Hauptsache anerkannt. Besonders in England und Amerika stark gewirkt. Aber geschichtliche Fragen mich nur *neben* den philosophischen interessieren. Frage der ethischen Weltanschauung für mich Hauptsache. Über die Probleme der philosophischen Begründung der Ethik gelesen in Gastvorlesungen zu Upsala (1920) und über dieselben ebenfalls in Gastvorlesungen diesen Winter an Universität Oxford lesen werde. Arbeite an einer Philosophie der Cultur, seit Jahren. Weil mit Frage der wahren Cultur beschäftigt, auf die Wirksamkeit der europäischen Cultur in colonialen Ländern aufmerksam geworden. Gesehen, wie wir die Humanitätsaufgaben vernachlässigen, und darum thätig in diese Arbeit eingegriffen und ihr meine Thätigkeit weihe.

War Privatdozent theolog. Fakultät Strassburg von 1901. Dozierte Theologie bis 1911. 1905, neben Dozieren der Theologie, Medizin studiert. Dr. med. 1911. Ab nach Afrika, Lambarene 1913. 4 1/2 Jahre dort. Kehre zurück nächsten Sommer. – Hoffentlich sind diese Notizen was Sie brauchen und können Sie das Geschreibe in der Bahn lesen.

Ihr A. Schweitzer

Mit 1000 Grüßen

Brief Nr. 8

In Eile. 29. 9. 21

Lieber Freund

Was macht die Gesundheit? Ich freue mich furchtbar auf das Zusammensein. Eine kurze Nachricht: Prof. Hadorn²⁴, den Sie mir empfahlen, um Notizen über das Orgelconcert in den übrigen Zeitungen unterzubringen, schreibt mir, dass er als gänzlich unmusikalisch dazu nicht qualifiziert sei. Nun habe ich Exemplare von zwei längeren Notizen, die ein Freund von mir nach schwedischen Zeitungen zusammengeschrieben hat, an Prof. Marti von der evangel. Fakultät gesandt, und gefragt, ob er sich mit der Sache befassen will. Zugleich bat ich Ihn, an Sie und Gilgien in der Sache zu telephonieren. Anbei nun für Sie auch noch je ein Exemplar der Artikel. Hoffentlich gelingt es sie gut zu placieren. Wenn möglich telephonieren Sie, bitte, Prof. Marti, um alles mit ihm zu vereinbaren. Es wäre mir lieb, wenn er Ihnen Mühe abnähme, denn es bereitet mir Sorge, dass so viele Arbeit für mich auf Ihren Schultern lastet. Auf Wiedersehen und tausend Dank für alles.

Ihr Albert Schweitzer

Brief Nr. 9

(Spiez)
3. Juli 23.

Sehr verehrter Herr Schweitzer!

Mit der liebenswürdigen Übersendung Ihres I. Bandes der grossen Kulturphilosophie haben Sie mir eine grosse und unverdiente Freude bereitet. An der erhebenden Klarheit der Gedanken habe ich mich schon voll Bewunderung erbaut und sehe ein, dass ich nach dem ersten Durchlesen erst für die nötige Gründlichkeit ein zweites Lesen mit dem Ferienbeginn (Ende Juli) abwarten muss. In Ihre Höhen kommt ein müder Kopf wie ich nicht so leicht. Vorläufig also vielen herzlichen Dank für Geschenk und Inhalt des Buches.

Kürzlich erfuhr ich erst durch Frl. Hopf²⁵, dass Sie wegen Erkrankung Ihrer lieben Frau in Europa blieben. Hoffentlich ist alles gut überwunden! Auch Frl. Hopf ist wieder frisch und spurlos geheilt, die Arme! Kommen Sie doch mal nach Spiez! Das Landleben bekommt uns ausgezeichnet, die Fahrten nach Bern sind keine Last und die Berufseinteilung geht sehr gut. Im März traf ich in Saanen, wo ich in der Kirche über Bruckner sprach, Herrn Dr. Demiéville, sodass wir mit Pfr. Lauterburg²⁶ in Treuen an Sie dachten.

Ende dieses Jahres erscheint mein Buch über „Bruckner“²⁷, wahrscheinlich wird es der Verleger zweibändig herausgeben. Ihren „Bach“ habe ich dieses Semester viel in einem Kolleg benützt und erwähnt.

Hoffentlich erfahre ich bald Günstiges über Sie. Uns selbst zu berichten, darf ich Ihnen nicht zumuten. Dass Ihnen unser Heim immer in Liebe offen steht, wissen Sie.

Mit verehrungsvollen u. dankbaren Grüßen von Haus zu Haus

Ihr. erg. E. Kurth
Adresse: Spiez, Waldrand

Brief Nr. 10

(Spiez)
18. I. 25.

Hochverehrter Herr Professor Schweitzer!

Zu spät erfahre ich, dass Sie den 50. Geburtstag feiern, will aber doch versuchen, ob ein schlichter Privatbrief Sie mit meinen Glückwünschen erreicht. Der Gedanke an Ihre Grösse und Menschenliebe macht es mir fast unmöglich, die rechten Worte für alles zu finden, was meine Verehrung Ihnen an diesem Tage sagen möchte. Doch muss ich auch an die freundschaftliche Güte denken, die Sie stets auch für mich armen Einzelmenschen übrig hatten und ich drücke Ihnen wärmstens die Hand.

Während wir Ihre Urwaldtätigkeit, diese Vereinigung von Phantastik, Religion und Wahrheit mit einer Spannung verfolgen, die solch einzigartigem Menschheitsereignis entspricht, lebt in unserem kleinen Spiezer Landhaus der Geist Ihrer zwei Bände „Kulturphilosophie“ und der neuen Schriften von Kindheit und Urwald neben dem der früheren Werke. Wie ich erfuhr, ist jetzt Dr. Lauterburg von Bern²⁶ unterwegs zu Ihnen, den ich schon als Gymnasiasten kannte. Er ist zu beneiden. Wiederholt berichten mir auch Herr Haupt und Frl. Hopf von Ihnen, bin insbesondere glücklich, Günstiges über das Befinden Ihrer verehrten Frau zu hören, die ich gleichfalls bestens grüsse!

Unser Leben ist still, die Gedanken manchmal schwer, besonders wenn man an die geringe Möglichkeit denkt, das Weltelend zu steuern. Unser Bub wächst recht gesund auf, uns allen dreien tut das Landleben gut. Nächstens erscheint meine Bruckner-Biographie, die sehr umfangreich geriet. An der Universität herrscht unter meinen Studenten dauernde, begeisterte Spannung um Ihr Werk und Wirken. Bin auch sonst mit Tätigkeit und Erfolgen zufrieden. Im Frühjahr lernte ich Romain Rolland kennen, wir sprachen viel über Sie. Unmittelbar darauf war ich lange krank und dem Tode nahe; osteomyelitis mantibulae dextrae²⁸, fast zu spät erkannt, Operation in Thun durch den genialen Chirurgen Dr. Lüthi. Leiden vor und nachher sehr schrecklich, drei Monate verloren. Jetzt bin ich wieder ganz gesund und fürchte nur, Ihre reiche Tätigkeit mit zuviel eigenen Mitteilungen gestört zu haben. Wollte nur alles Liebe zu Ihrem 50. Geburtstag und die Versicherung treuen Gedenkens senden, auch seitens meiner Frau und an Ihre verehrte, grosse Lebensgefährtin!

Ihr ergebener
Ernst Kurth
Spiez, Waldrand

Brief Nr. 11

(Stempel) Permanente Adresse
Dr. Albert Schweitzer
Günsbach
Elsass
Von hier werden die Briefe
nachgesandt

Prof. Ernst Kurth. Universität Bern. 16-6-28.

Lieber Freund

Von einer Concertreise in Holland und England zurück²⁹, finde ich Max Zulaufs Studien³⁰ auf meinem Tische. Diese Arbeit aus Ihrer Schule, die ich sogleich verschlungen habe, hat mir grosse Freude gemacht, und mir wichtige Belehrung gegeben – Dies ist ein ernstes Suchen – Hier eine Zeile an den Autor. Bitte übermitteln Sie sie ihm. – Was machen Sie? Wir vergessen uns ja nicht, wenn wir auch nicht dazu kommen, uns zu schreiben. Im Herbst werden wir uns sehen, wenn ich in Bern spiele.³¹ Ich freue mich darauf.

Mit lieben Gedanken an Sie und Ihre liebe Frau

Ihr ergebener Albert Schweitzer.

Brief Nr. 12

Lausanne, 12./VI 34
12, Av. Victor Ruffy

Liebe Frau Professor,

Verzeihen Sie, dass ich so spät erst für Ihre lieben Zeilen vom 22./V. und die netten Bildchen danke, die solch freundliche Erinnerung an das schöne Zusammensein am 28./IV sind. Und nehmen Sie ganz besonderen Dank für alle Bemühung in beiden u. auch in der Vertragsangelegenheit. Es ist mir sehr recht, wenn es erst im Herbst sein kann, denn jetzt ist die Zeit sehr ausgefüllt dadurch, dass mein Mann wieder hier bei uns ist u. ich die Wohnungsfrage für nach den grossen Ferien (die wir – Juli und August – in Königsfeld verbringen werden) noch erledigen muss. Wenn es möglich wäre, ein Datum zwischen dem 20. u. 29. Oktober wählen zu können, so wäre mir das besonders lieb, weil Rhena dann Ferien hat, sodass ich sie nicht allein zu lassen brauchte – was in einer neuen Wohnung (nicht mehr Pension!) etwas schwierig wäre. Bedingungen stelle ich überhaupt nicht! Ich tue es um denen, die Lambarene kennen, davon zu erzählen u. unter denen, die nichts davon wissen, neue Freunde zu werben. Kann man meine Reise-Auslagen erstatten u. gar eine Collekte für das Werk am Schluss des Lichtbilderabends veranstalten, so nehme ich es dankbar an; kann man es nicht, so soll das kein Hinderungsgrund sein. In letzterem Fall wäre ich nur froh, die Unkosten möglichst niedrig halten zu können (Saal u. Apparatmiete, Beleuchtung, evt. Heizung etc.) Oder sollte es in einer Kirche sein? Dann würden die Pfarrämter – wie in Interlaken – viell.

gar nichts berechnen. Ich weiss halt nicht, wo der Thuner Frauenverein seine Veranstaltung abhält, auch nicht ob an einen öffentlichen Abend oder an einen innerhalb des Vereins gedacht ist? Vielleicht, wenn Sie Frl. Dr. Merg mal sprechen, können Sie diese Vorfragen mit ihr klären u. mir evt. Bescheid darüber geben? Sie würden mir damit viel abnehmen u. ich wäre Ihnen *sehr* dankbar!

Die Verspätung meiner Antwort rührt daher, dass ich eine eilige Reise nach Köln einschieben musste. Vielleicht hörte Herr Professor davon, dass mein Bruder einen Ruf an die neugegründete Universität von Sao Paulo in Brasilien erhielt u. natürlich annahm. Ist es doch die Gegend, wohin er früher schon 2 x Forschungsreisen unternommen hatte u. wo er sein bestes Arbeitsmaterial findet. Da das Semester dort am 1. Juli beginnt, musste er sich gleich einschiffen – schwimmt bereits seit ein paar Tagen – u. so fuhr ich hin um ihn noch zu sehen.

Wann führt der Weg Sie u. die Ihren einmal nach Lausanne? Es wäre schön, wenn wir mal alle 6 zusammen sein könnten! Vielleicht kommt m. Mann im September wieder her, ehe er nach England geht. Jetzt sind wir noch bis 5./VII an der alten Adresse.

Auf Wiedersehen u. herzlich dankbare Grüsse an Sie Alle

von Ihrer Helene Schweitzer

Liebe Kurths. Könnt ihr einmal für einen Nachmittag kommen? Ich wäre so froh euch zu sehen! Oder einmal (wenn ich in Bern durchreise) verabreden wir, uns zu sehen. Herzlichst

Euer Albert Schweitzer

Brief (Postkarte) Nr. 13

Zum 60. Geburtstag verehrungsvolle Glückwünsche und Dank für alle Freundschaft. Auf Wiedersehen in Bern!

Marie Louise und Ernst Kurth
Spiez, 13. I. 35.

- 1 Ernst Kurth, geboren am 1. Juni 1886 in Wien, gestorben am 2. August 1946 in Bern, studierte in Wien bei *Guido Adler* und promovierte bei ihm 1908. Vorübergehend betätigte er sich als Dirigent und Musikerzieher. An der Berner Universität habilitierte er sich 1912 und wurde 1920 zum ausserordentlichen, 1927 zum ordentlichen Professor für Musikwissenschaft ernannt.
- 2 Frau Rhena Schweitzer-Miller und Frau Marie Louise Kurth gaben freundlicherweise ihre Einwilligung zur Veröffentlichung der Briefe. Der Archivarin in Günsbach, Fräulein Ali Silver, möchte ich für die Herstellung von Kopien, Frau Kurth und Herrn Prof. Gustave Woytt für ihre Auskünfte herzlich danken.
- 3 Albert Schweitzer, *Nachgelassene Manuskripte über die Verzierungen bei Joh. Seb. Bach. Mit einer Einführung über die geplante Revision seines Buches über J. S. Bach und mit einem Anhang herausgegeben von Erwin R. Jacobi. Ergänzendes Vorwort von Bernhard Billeter.* VEB Deutscher Verlag für Musik, Leipzig, in Vorbereitung.

- 4 Verlag Paul Haupt, Bern, 1917, ⁵ 1956.
- 5 *Romantische Harmonik und ihre Krise in Wagners Tristan*. Verlag Paul Haupt, Bern, 1920.
- 6 Hamburg, I. Jahrgang, 9. Heft, 1. Juni 1921, S. 193–196. Vgl. Brief vom 14. Juni 1921. Das Exemplar mit handschriftlicher Widmung an Ernst Kurth wurde von Marie Louise Kurth Erwin R. Jacobi geschenkt und befindet sich in der Zentralbibliothek Zürich, Mus Jac D 69.
- 7 *Ehrfurcht vor dem Leben*. Albert Schweitzer. Eine Freundesgabe zu seinem 80. Geburtstag. Verlag Paul Haupt, Bern, 1955. Paul Haupt, Erste Begegnung mit Albert Schweitzer, S. 266–268.
- 8 *Grundlagen des linearen Kontrapunkts. Einführung in Stil und Technik von Bach's melodischer Polyphonie*. Verlag Paul Haupt, Bern, 1917, ⁵ 1956.
- 9 Laut Briefen Schweitzers an Lluís Millet (s. Anm. 13) vom 1. 10. 1920 und 9. 12. 1920 spielte er im November in Zürich, Bern und Lausanne. Das Spiel im Berner Münster war offenbar nicht öffentlich. Der Orgelabend im Fraumünster Zürich am 28. 11. 1920 wurde in der Neuen Zürcher Zeitung vom 25. 11. 1920, Nr. 1941, 2., Mittagblatt, vorangekündigt.
- 10 Vgl. Anm. 5.
- 11 Auf gleiche Weise liessen sich Schweitzers epochemachenden theologischen und ethischen Schriften kennzeichnen.
- 12 Die beiden Teile der Kulturphilosophie, die Schweitzer seit 1900 beschäftigt hatten, erschienen 1923 im Verlag C. H. Beck, München, unter den Titeln: *Verfall und Wiederaufbau der Kultur; Kultur und Ethik*.
- 13 Albert Schweitzer hatte seit 1908 in verschiedenen Aufführungen Bachscher Werke durch den „Orfeo Català“ in Barcelona unter der Leitung von Lluís Millet den Orgelpart übernommen und am 22. Februar 1920 zusammen mit dem Geiger Joan Massià einen Abend bestritten, u. a. mit dem Praeludium in h-moll von Bach, der 6. Orgelsonate von Mendelssohn und dem Choral in a-moll von César Franck. Am 27. Februar und 6. März 1921 erfolgte die erste Aufführung der Matthäus-Passion von Bach in Spanien (ungekürzt!), worüber Albert Schweitzer in der Schweizerischen Musikzeitung, Jahrgang 61, Nr. 12 (16. April 1921), S. 127 f., berichtete. Für das Programmheft verfasste er eine ausführliche Abhandlung über das Werk.
- 14 Ernst Graf, geboren am 26. Juni 1886 in Schönholzerswil (Thurgau), gestorben am 18. August 1937 in Bern. Als Schüler Adolf Hamms in Basel und Karl Straubes in Leipzig wurde Graf 1912 zum Organisten am Berner Münster gewählt. Er wirkte gleichzeitig als Orgel- und Theorielehrer am Berner Konservatorium und war Inhaber eines Lehrauftrags für evangelische Kirchenmusik sowie gottesdienstliches Orgelspiel an der Universität Bern.
- 15 Vgl. Anm. 6.
- 16 Inhaber einer bekannten Musikalienhandlung in Bern.
- 17 Der Chor stand unter der Leitung von Ernst Münch und setzte sich vor allem für die Kantaten und Passionen von Bach ein. Von 1894 bis 1910 wirkte Schweitzer in mindestens 55 Konzerten mit, möglicherweise in noch mehr, da nicht immer der Organist angegeben ist. Vgl. Erik Jung, *Le Choeur de St-Guillaume de Strasbourg*, Strassburg 1947.
- 18 Im Februar 1905 gegründet und geleitet von Gustave Bret. Schweitzer verfasste Programmnotizen für das Eröffnungskonzert am 11. 3. 1905 und das 2. Abonnementskonzert am 19. 12. 1906 und wirkte mit in den Konzerten vom 6. 3. 1907, 27. 11. 1907 (Johannespassion), 3./4. 2. 1909 (Kyrie und Gloria der h-Moll-Messe), 26. 11. 1909 (Weihnachtsoratorium), 11. 2. 1910 (h-Moll-Messe), 25. 2. 1910 (Johannespassion), 17. 3. 1911 (Trauerode, Klavierkonzert f-Moll mit A. Cortot), 17. 11. 1911, 22. 3. 1912 (Matthäuspassion). Am 25. 4. 1912 gab er einen Orgelabend im Rahmen dieser Gesellschaft. Zusammenstellung nach einer Liste von Erwin R. Jacobi.

- 19 Vgl. Anm. 13. Ausser den dort genannten Konzerten: 21. 10. 1908 (mit Einleitungsvortrag von Schweitzer über: *Bachs Persönlichkeit und Kunst*; mitgeteilt, mit einer Vorbemerkung und erklärenden Fussnoten von Erwin R. Jacobi im: Rundbrief des Albert-Schweitzer-Komitees beim Präsidium des Deutschen Roten Kreuzes der Deutschen Demokratischen Republik Nr. 31 und 32, 1978), 24. und 26. 10. 1908 (Händel: Orgelkonzert A-Dur, Bach: Magnificat), Oktober 1909, 21. und 26. 11. 1911, Mitte März 1912 (Bach: h-Moll-Messe). Zusammenstellung nach einer Liste von Erwin R. Jacobi.
- 20 Albert Schweitzers Kampfschrift: *Deutsche und französische Orgelbaukunst und Orgelkunst* erschien zuerst in der Berliner Zeitschrift: *Die Musik*, separat bei Breitkopf & Härtel 1906, 2. Auflage 1927 mit einem ausführlichen *Nachwort über den gegenwärtigen Stand der Frage des Orgelbaus*. Faksimile-Nachdruck 1962 ohne Nachwort. Mit Nachwort in: A. S., *Gesammelte Werke* in fünf Bänden, hrsg. v. Rudolf Grabs, Union-Verlag, Berlin 1971, Bd. V, S. 385–465; Lizenzausgabe Buchclub Ex Libris, Zürich, o. J.
- 21 Vgl. die Arbeiten des Verfassers: *Albert Schweitzer und sein Orgelbauer. Briefe an Fritz Haerpfer*, 1879–1956, Bolchen (Boulay), Lothringen, in: *Acta organologica* XI, 1977, S. 173–225, und: *Albert Schweitzers Beitrag zum europäischen Orgelbau am Beginn des 20. Jahrhunderts*, in: *Acta organologica* XV, in Vorbereitung.
- 22 Die erste nachreformatorische Orgel, von der der Prospekt und einige Register erhalten sind, wurde 1726 von Leonhard Leu erbaut, 1748–1751 von Viktor Ferdinand Bossart umgebaut, 1822 vom zwölfjährigen Felix Mendelssohn gespielt, 1845–1848 durch Friedrich Haas von 46 auf 55 Register mit vier Manualen erweitert und 1904 durch Friedrich Goll revidiert und pneumatisiert. Das heutige Werk stammt von Orgelbau Th. Kuhn, Männedorf, 1930. Vgl. Hans Gugger, *Die Bernischen Orgeln*, Verlag Stämpfli, Bern 1978, S. 95–164.
- 23 Diese Dissertation stellt eine eindringliche Studie über Kants Freiheitsbegriff und Grundlegung der Ethik dar.
- 24 Prof. Wilhelm Hadorn lehrte an der evangelisch-theologischen Fakultät.
- 25 Emmy Hopf war Organistin in Bern und gab im Winter 1930/31 in der Schweiz eine Reihe von Konzerten zugunsten von Lambarene, mit deren Ertrag ein Haus für Schwerkranke, „Case Emmy Hopf“, gebaut wurde. Sie war anschliessend selber in Lambarene und beaufsichtigte die Arbeiter bei den Aussenarbeiten (Pflanzungen usw.).
- 26 Pfr. Lauterburg in Saanen war mit Albert Schweitzer befreundet und setzte sich mit Vorträgen und Konzerten, die er in Saanen veranstaltete, für sein Spital ein. Sein Sohn Dr. Marc Lauterburg war der erste Arzt, der Schweitzer zu Hilfe kam (1926 und später). Am 16. Oktober 1921 hielt Schweitzer in Saanen am Vormittag einen Vortrag: *Mission und Medizin* und gab nachmittags ein Konzert mit Fritz Bach (Violine) und S. Demiéville (Flöte), das er abends in Zweisimmen wiederholte. Um einen Begriff von der anstrengenden Reisetätigkeit zu geben, folgt hier die Liste der Konzerte in der Schweiz 1921 (zusammengestellt von Erwin R. Jacobi): 2. 10. Basel, 5. 10. Aarau, 9. 10. Bern, 10. 10. Neuchâtel, 10. 10. Nyon, Temple du Bas, 11. 10. Temple de Nyon, 12. 10. Lausanne, 13. 10. Genf, 15. 10. Château-d'Oex, 16. 10. Saanen und Zweisimmen, 23. 10. Zürich, 29. 10. Winterthur, 30. 10. St. Gallen.
- 27 Verlag Paul Haupt, Bern 1925.
- 28 Knochenentzündung am rechten Unterkiefer.
- 29 22 Konzerte zwischen dem 13. April und 7. Juni 1928.
- 30 Max Zulauf, geboren am 19. Mai 1898 in Bern, studierte in Bern Musikwissenschaft und am Konservatorium Genf Klavier bei A. Mottu. Er promovierte 1924 zum Dr. phil. mit seiner

Dissertation: *Die Harmonik J. S. Bachs*, Verlag Stämpfli, Bern 1927. In Schweitzers Konzert im Berner Münster am 26. April 1936 dirigierte er den Münsterchor.

31 Am 21. Oktober 1928.